

Max Emanuel Cencic

Der Countertenor aus Wien hat seine eigene Stimme und seinen eigenen Weg gefunden. Jetzt entdeckt er einen vergessenen Meisterkomponisten wieder und erklärt, warum das Rokoko rockt

Auf dem Cover Ihres Albums „Rokoko“ posieren Sie mit Elvis-Tolle. Auch die Typografie darauf erinnert an frühen Rock'n'Roll. Was rockte am Rokoko?

Es geht um Glam. Natürlich ist das auch ein Wortspiel und hat mit Selbstironie zu tun. Ich mag es nicht, wenn man sich als Künstler allzu ernst nimmt. Vor allem aber wollte ich den Glam der beiden Epochen Rock und Rokoko zueinander in Bezug setzen. Darum sitze ich im Elvis-Styling auf einem Louis-XIV-Stuhl.

Was unterscheidet die Rokoko-Musik von der des Barock? Was macht ihre akustische Signatur aus?

Die Musik ist noch barock. Aber es tauchen sehr, sehr viele Bläser auf, was bei Händel und anderen Barockkomponisten so nicht der Fall war. Händel hätte bei einer furiosen Arie maximal zwei Oboen hinzugefügt. Hier aber hört man ständig Hörner, Querflöten und Oboen. Die Orchester werden größer – und die Arien länger. **Sie tragen auf „Rokoko“ ausschließlich Stücke des heute unbekanntes Komponisten Johann Adolph Hasse vor, der von 1699 bis 1783 lebte. Wie kamen Sie auf ihn?** Ich wollte eine CD mit Arien aus der Zeit von 1730 bis 1760 machen, der Epoche zwischen Barock und Klassik. Rokoko war das Thema. Ich fand es spannend, in diese Zwischenperiode hineinzuhören. Bei den Recherchen stieß ich immer wieder auf Hasse. Seine Arien gefielen mir so gut, dass ich am Ende das ganze Album damit einspielte. **Hasse galt zu Lebzeiten als besonders beliebt bei Sängern. Was war der Grund?**



„Ich will kein Zuchtpferd sein und ein Leben lang nur auf die Stimme achten“

Er war selbst Tenor. Und er war verheiratet mit Faustina Bordoni, einer der damaligen Starsängerinnen. Die Stimme und die Bedingungen des Singens kannte er von Grund auf. So konnte er sehr gut für Sänger schreiben.

Man bezeichnet Sie als Countertenor. Ist das eine feste Stimmlage? Countertenöre klingen doch sehr unterschiedlich.

Es gibt bei Countertenören Alt, Mezzo und Sopran. Ich bewege mich im Alt-Mezzo-Bereich. Andere Kollegen haben andere Stimmumfang. Das ist ähnlich wie bei Frauen. Die Bezeichnungen

der generellen Stimmgattungen haben sich erst im 19. Jahrhundert herauskristallisiert. Schaut man sich Noten aus dem 18. Jahrhundert an, steht da meist „Canto“ oder nur der Name des Sängers. Man unterschied damals nicht so strikt zwischen Alt, Mezzo, Sopran oder Heldentenor.

Sie waren Wiener Sängerknabe und hatten danach als Teenager bereits Erfolge als Countertenor. Dann hörten Sie zwischenzeitlich ganz auf zu singen. Warum?

Meine Familie stammt aus Kroatien. Wegen des Jugoslawienkriegs verließen meine Eltern das Land, und ich hatte die Familie finanziell durchzubringen. Also musste ich auftreten mit 15, 16, 17 Jahren. Ich stand unter großem Druck und musste dann mit 19 eine Pause einlegen und Abstand von allem gewinnen.

Heute leiten Sie zudem eine eigene Firma für Klassikproduktionen.

Ich wollte unabhängig sein und die Möglichkeit haben, als Künstler einen eigenen Ausdruck zu

finden. Was mich mit 16, 17 so fertig gemacht hat, war, immer nur darauf zu warten, dass die Agentur anruft und sagt: „Der Dirigent möchte Sie hören.“ An einem bestimmten Punkt sagte ich mir: „Ich mache es selbst!“ Zumindest habe ich so nicht das Gefühl, dass ich eine Art Zuchtpferd bin und mein Leben lang nichts anderes tue, als darauf zu achten, dass die Stimme funktioniert. Das stelle ich mir wahnsinnig deprimierend vor. **INTERVIEW: BERND SKUPIN**

Max Emanuel Cencics CD „Rokoko“ ist bei Decca erschienen. Liveauftritte: 4.5. Köln, 7.6. Leipzig.